

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 40 (1914)
Heft: 18

Rubrik: Lieber Nebelspalter!

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vae Bern!

Das Damenkomitee zum Schutze der weiblichen Zingestellten der Landesausstellung teilt in einem Communiqué mit, daß es sich auflöse, da die Arbeitgeber selbst für die Sittlichkeit ihres Personals sorgen wollen. Die Schularbeit wird sich deshalb nur auf ein Erholungsheim beschränken. —

Es dient die Landesausstellung in Bern
Manch idealer Bestrebung:
Sie fördert den Handel, die Industrie,
Und der Viehzucht Wiederbelebung.
Nur in einem Punkte versagt sie ganz,
Wir dulden's mit stiller Ergebung:
Sie schaltet uns Frauenvereine aus,
Von der Sittlichkeit, weiblicher Erhebung. —

Wir heben die weibliche Sittlichkeit
Nun seit siebenunddreißig Jahren,
Und schützen so Stadtmaid, wie Unschuld vom Land
Vor dem Manne mit seinen Gefahren.
Auch Sechsendeunzig gelang es in Genf
Su dämpfen der Sinnlichkeit Reize,
Und heut' noch regiert dort höchste Moral
Selbst in der verborgenen Reize.

Nur in Bern, dem uralten Sündenpfuhl,
Ist Sittlichkeit leerer Wahn,
Wir nähten umsonst beim Schützenfest,
Den Männern die Knöpfe an.*)
Neun Monate drauf füllten die Kliniken sich,
Nicht nur in Bern, sondern auch in der Nähe,
Die Bevölkerung vermehrte sich ungemein,
Natürlich — ganz außer der Ehe.

Jetzt haben die Arbeitgeber gar
Noch die Sittlichkeit ganz in Händen,
Wir stehen machtlos und rechtlos da,
Unfähig, das Unheil zu wenden.
Ein altes Trambahnhäuschen, das einst
Kendzvous-Platz war unserer Jugend,
Das stellen wir mitten ins Wierfeld
Als Erholungsheim für die — Tugend. —

Wolferfinkin.

Das ausgestohlene Schloß Böttstein

Im Aargau steht ein stolzes Schloß:
Swar nicht mehr Reizige und Roß'
Sieht man jetzt drinnen haufen:
Manch' schöne Sierart, Tisch und Spind,
Dazu manch' teures Angebind
Zat jüngst man dorten maufen!

In Aarau ein Regierungsrat
Swar längst bestellt, daß er berat',
Daß Ordnung bleib' im Lande:
Allein — daß man am hellen Tag
Ein Schloß kann plündern — ohne Srag',
Ist eine Affenschiande! ...

Sag

Eigenes Drahtnetz

Zürich. Anlässlich der hiesigen Maisfeier hielten im Velodrom einige Sozialistenführer, denen die Limonade in den Kopf geflogen war, vaterländische Reden. Die anwesenden Patrioten, unter denen sich auch solche schweizerischer Nationalität befanden, ließen sich das nicht gefallen. Die Schibaren mußten nach sofort stattgehabter Abstimmung tutti quanti in die Kanne steigen. Die Limonade soll übrigens nächstes Jahr allgemein verboten werden.

— Ein bekannter Kinobesitzer hat eine Beschwerde-schrift an das Rektorat der hiesigen Universität gerichtet, weil er bei den Ehrenpromotionen ungerechterweise übergangen worden sei. Ein betagter Regierungsrat, der, wie der ganze Kanton beständigen könne, schon lange „alt genug“ sei, soll sich ihm angelächelt haben. Wir geben indessen diese Gerüchte nur mit geziemender Reserve wieder.

Bern. Hier wurde ein Süßhölzer, der sich weigerte, für einen Unfall, der ihn 17 Tage arbeitsunfähig gemacht hatte, die Militärversicherung in Anspruch zu nehmen, zur Beobachtung seines Geisteszustandes ins Irrenhaus überführt.

*) Die Komitee-Damen nähten dem männlichen Personal selbst Knöpfe an und machten ihnen kleine Reparaturen, um so jeden Verkehr mit dem weiblichen Personal überflüssig zu machen.

Das Bett

(Schulsaufsatz des kleinen Willi.)

Das Bett ist ein nützliches Ding und dient zum Dreinliegen für Leute und kleine Tierchen. Es wird gemacht, zuerst vom Schreiner und später vom Simmermädchen. Gewöhnlich steht das Bett mit vier Beinen und auf vier Füßen. Wenn man es auf Abzahlung hat, so steht es auf schwachen Füßen. Darunter sind manchmal Rollen, wahrscheinlich für den Möbeljud, damit daß es schneller wieder draußen ist. Wenn einer nicht mehr ganz recht ist, so wird er ans Bett gefesselt und muß es hüten, was sehr ungesund ist. Mein Freund Max hat das Bett auch gehütet und hernach das Aufstehen vergessen. Seine Mutter sagt, er sei jetzt im Himmel; dort liegt er in einem feinen Himmelbett. Der Fluß hat auch ein Bett, aber nicht so eins wie wir. Er darf sich darin wälzen und es naß machen, das heißt man Bettnäßen. Wenn ich es so mache, hauen sie mich gehörig durch.

21. St.

Befriedigt

„Diese Pariserinnen sind eine entzückende Rasse; ich versteh' zwar kein Wort französisch; aber sie haben mir sofort einen reizenden französischen Kosenamen zugelegt.“

„Nämlich?“

„Cochon!“

Eng.

Aus Schaffhausen

(Was ein guter Gaken werden will, krümmt sich bei Seiten.)

Im Realschul-Blumentopf
wachsen hübsche Mädchen,
kurz die Röcke, fest der Sopf,
prall und stramm die Mädchen.

Sind die Köpfe auch noch leer
wie das Netz der Spinne,
weiß man doch schon desto mehr
von der holden Minne.

Durch den jungen Busen zieht
allerlei Gefühle,
Denn schon morgens trifft man „ihn“
auf dem Weg zur Schule.

träumt, nachdem man sich gefeßt,
von „ihm“ ohne Ende —
und der Schule Meister schwächt
an die leeren Wände.

Ist die Schule endlich aus —
süße, sel'ge Freude! —
strolcht mit Karl und Stanislaus
man durch Wald und Heide,

bis die Sterne und der Mond
längst am Himmel blinken,
und die „Herren“, wie gewohnt,
gehen, eins zu trinken.

Auch die Mädchen gehen dann —
und in einem Sette
schläft, wenn man so sagen kann,
Srida mit Jeannette.

Plötzlich um die Mitternacht
klopft wer an das Fenster,
und es flüstert: Aufgemacht! —
Sind das wohl Gespenster?

Mädchen und Gespenster dann
schäkern bis zum Morgen —
und die Eltern nebenan
schlafen ohne Sorgen!

Jeremias

Berlin

Berlin ist groß; das wollen wir ihm lassen.
Und vom besagter Umfaßt dich gefällt,
Der sieht in seinen asphaltierten Gassen
Unzweifelhaft den Mittelpunkt der Welt.

Berlin sei schön für jeden, der kein Spieler:
Der Großstadtlärm berauscht dich runderoll,
Berliner Luft macht jeden zum Genießer,
Die Mädchen machen kreuzvergnügt und toll.

Doch Schönheit richtet sich nach dem Beschauer,
Was eine lobenswerte Theorie;
Betrachtet unserins Berlin genauer,
Es schön zu finden braucht es Phantasie.

Verstopf' die Ohren dir, bist du noch Laie,
Die Großstadtlärm schütze vor Benzin,
Ein Fluge drücke zu, noch besser zweie,
Dann kannst du flammeln: Göttliches Berlin!

Und suchst du Stundenlang mit dumpfem Schadel
Was jeder dir als köstliches verhieß,
Und triffst ein hübscheres Berlinermdel,
Dann ist sie ziemlich sicher — von Paris.

21. Stein

Lieber Nebelspalter!

Sum Andenken an die heilige Fußwaschung findet in der Münchener Residenz am Gründonnerstag eine Seremonie statt, bei der der Landesherr den zwölf ältesten Leuten katholischen Glaubens Wasser über die entblößten Füße gießt. Bei einer solchen Gelegenheit war der älteste 103, der jüngste 91 Jahre alt. Nach der Seremonie fragte der vorige Prinzregent den Senior, wie ihm das Fest gefallen habe. „Na ja,“ sagte der, „das wär' ja ganz schön, aber wissen's, königliche Hoheit“ — und er zeigte auf den Mann von 91 Jahren, „wenn so ne Lausbuben dabei sind, dann tu' ich auf's Jahr nimmer mit.“

S. 21.



Srau Stadtrichter: Hät neumen am Sundig nüd viel tod Lüt gä bi de Kantonsratswahl?

Herr Seuf: Es wird's ä je lenger je minder gä, sunderheilli woemer derig's Herrgottewetter händ, find die Stimmberechtigte nüd ufgleit zume Wahraufhandel; sie studiered lieber dran-ume, wo's am Sundig wellid gogen es fastige Pureschüblig oder ä glimpfig's „Rüesalb“ mit Most versenke.

Srau Stadtrichter: Nemel die Bürgerliche scho, dieselbe händ ihrerlebig e Wychart lieber z'Hande gnah weder en Stimmgädel; da verflönd d'Sozialiste dä Gwerb besser, dene gah't Stimmen eider na vor em Essen und Trinke.

Herr Seuf: Ne nümme Allne; die Kuli-Stimmerei ist teilige verleidet wie chalt's Käbemues. Uebrigens ist gar nüd geist, daß von Bürgerliche's hinderst Bei göng ga Stimme, sid d'Sozialiste en Hösle ä so guet bürgerlich Kandidat uf ihrerer Lisse händ.

Srau Stadtrichter: D'Welt wird au ken Schranz übercha, wenn f' ich au a paar Orte Meister sind, die Kote, es ist ja sowieso's lestimmal vor em Broborz.

Herr Seuf: Denn git's erst ä churzwillig's Sue-luege, wie f' i jeder Partei dennand am Gramwättli nehnd, bis d'Kandidaten usglöse sind.

Srau Stadtrichter: 's „Volksrecht“ hät ja scho gschriebe, au de Broborz sei ä Bergemaltigung von ihrer Partei, solang's nüd uf d'Wohnbiölkerig achöm.

Herr Seuf: Wenn säbe de Schwiizerbürgerproporz nüd paßt, so chönd f' ja nu ä neu Initiative anreife, daß bi dr Volksvertreter d'Zahl von galizische Jude und Tchinggen und Europäere dr Uschlag gäb.

Srau Stadtrichter: Cha's scho na gäh, wenn de Sortschrift nä verflüchter überhand nimmt und säb cha's es.

Redaktionschluss: Dienstag vormittags.

Redaktion: Paul Altheer.

Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5.